

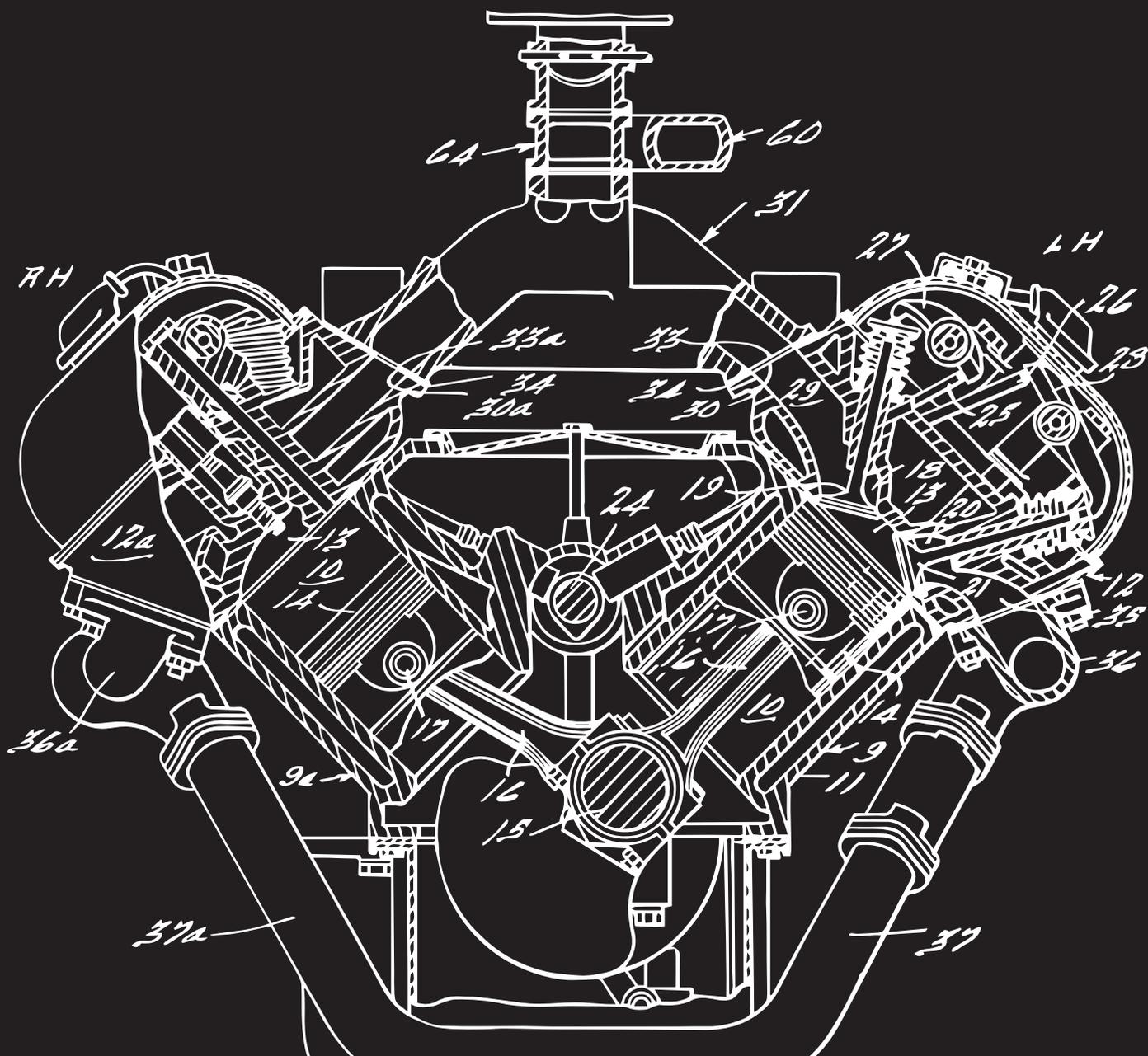
**Presseheft**

**MOTORCITY**

Ein Film von Arthur Summereder

A 2021, 86 min, 1:2,35 (CinemaScope), 5.1, 24 FPS





# MOTORCITY

EIN FILM VON ARTHUR SUMMEREDER

UNTER MITARBEIT VON  
ALEJANDRO BACHMANN, DANIELA ZEILINGER

MUSIK  
MIKE BANKS, CORNELIUS SCHWEHR

MIT  
MIKE BANKS, KARRI ANNE AND MATT BEEBE,  
BIG & LIL' CARTER, CRAIG DAVIS, JOHN QUICK,  
ENRIQUE SALINAS, ED VAKULA

Schauplatz von Motorcity ist Detroit, sein vordergründiger Gegenstand die lokale Amateur Drag Racing Szene. Der Film geht über eine Auseinandersetzung mit dem Sport hinaus. Über einen Zeitraum von zwei Jahren begleitet die Kamera John Quick, Carter & Son Racing und Karri Anne Beebe auf ihrer individuellen Suche nach einigen Zehntelsekunden. Von dieser ersten Ebene ausgehend kommt es zu weiteren Begegnungen, wird der Sport selbst zu einem Knotenpunkt, an dem sich Fragen nach Aufstieg und Fall einer ganzen Stadt, nach den Beziehungen von Techno und Autorennen und schlussendlich auch nach dem Selbstverständnis eines europäischen Blicks auf eine amerikanische Form des Lebens verhandeln lassen.

(Produktionsnotiz)

Eine Geschichte erzählen, die keinen Sinn hat und die bloß Fragen aufwirft: Was die Grenzbeamtin dem Filmemacher gleich zu Beginn von Motorcity vorwirft, gibt dem Publikum nicht nur eine Art Lektüreeinweisung mit auf den Weg, sondern formuliert zugleich eines der wesentlichen Merkmale, die es erlauben, den Dokumentarfilm zuverlässig von anderen Formen nicht-fiktionaler Darstellung zu unterscheiden. Geht es beim Dokumentarfilm doch weniger um die Aufdeckung bislang verborgener Wahrheiten, die Sinn machen, als vielmehr um die Konfrontation von zwei divergierenden Vermögen: dem Sinnlichen und dem Intelligiblen, d.h. der Macht der Aufzeichnung, mit der die Kamera unterschiedslos alles festhält, was ihr vor die Linse kommt, und der Macht der Montage, die das Aufgezeichnete in ein System aufeinander bezogener Zeichen verwandelt.

Im Fall von Motorcity wird die Wahl des dokumentarischen Verfahrens freilich bereits von seinem Gegenstand nahegelegt, dem Drag Racing. Wie sonst wäre es möglich, sowohl die Faszination als auch das Erklärungsbedürftige eines Geschehens festzuhalten, das in den USA seit den 1950er Jahren die populäre Imagination besetzt, während es in Europa bis heute nicht über eine Randsportart hinausgekommen ist? Das Feld der Fragen, die Motorcity vor dem Hintergrund dieser kulturellen Differenz aufwirft, ist dementsprechend weitläufig und erstreckt sich vom Grundsätzlichen (worin liegt die Herausforderung, eine Viertelmeile in wenigen Sekunden zurückzulegen und dabei Kräfte zu entfesseln, die kaum zu kontrollieren sind?) über das historisch Bedingte (was bedeutet Drag Racing in einer Stadt wie Detroit, die zugleich Wiege der amerikanischen Autoindustrie und Geburtsstätte des Fordismus ist?) bis zum Mythologischen (wäre die Kunst des Drag Racing nicht auch als entfernter Nachfahre des amerikanischen Expansionsdrangs zu betrachten?). Am Ende steht an der Stelle einer Antwort ein Gegenbild zur Geradlinigkeit von Beschleunigungsrennen: Das eines Rallyewagens, der über verschneite Bergstraßen schlingert.

(Vrääth Öhner)

In Detroit donnern die Motoren. Arthur Summereder ist angereist, um der lokalen Drag-Racing-Szene nachzuspüren. Die aufwendig frisierten Fahrzeuge erreichen binnen kürzester Zeit gewaltige Geschwindigkeiten, ein Rennen währt nur wenige Sekunden. Eine magische Spanne, in der sich gegenwärtiges und vergangenes Detroit möglicherweise überlagern. Der Sport gerinnt zum „puristischen Manifest“, dessen Jünger/innen die Gesetzmäßigkeiten von Raum und Zeit an ihre Grenzen treiben.

„Einatmen, verdichten, explodieren, ausatmen. Bei acht Zylindern detonieren immer zwei auf einmal. Die Nockenwelle bestimmt den Rhythmus“, kommentiert Arthur Summereder. Die kurzen Sätze besitzen eine eigene, manchmal harte Poesie, die zum Geschehen von Motorcity passt. Summereder, österreichischer Regisseur und gleichwohl Fan schneller Autos, ist nach Detroit gereist, um der lokalen Drag-Racing-Szene nachzuspüren. Schon beim Passieren der US-Landesgrenzen begegnet man ihm mit Skepsis, reserviert ihm aber auch ein paar Sendesekunden im Fernsehen. Später, bei einem nächtlichen, vermutlich illegalen Rennen, warnt man ihn vor den „big dogs“ – wichtigen Protagonist/innen der Szene, die sicher kein Interesse daran haben, Teil von Summereders Recherche zu werden.

Aufgeschlossener sind da schon John Quick und Karri Anne Beebe, ihres Zeichens „die schnellste Frau von Michigan“. Mit Quick vebringt der Filmemacher sogar Silvester in dessen Werkstatt: Ein Auto muss fertig werden, das nächste Rennen steht vor der Tür. Quick nehme keine Drogen und trinke nicht – nur das Drag Racing, das habe es ihm angetan. Oder wie Lil Carter, Teil der Crew Carter & Son Racing, es vielleicht fassen würde: „They’ve got the bug, the race bug has bit again.“

Motorcity trifft so manche/n, die/den jenes Insekt gebissen hat. Darunter auch solch prominente Figuren wie Mike Banks, Mitbegründer des legendären Techno-Labels Underground Resistance. In einem aggressiven Monolog verbindet er Techno, Rennsport und die Geschichte Detroits miteinander. Und setzt sogar noch einen drauf, indem er eine europäische Außenperspektive skizziert, die elitär sei und nichts mit der Wirklichkeit zu tun habe. Beim Drag Racing gebe es nichts Romantisches. Auch Summereder versteht die kurzen Rennen, deren Dauer sich auf nur wenige Sekunden erstreckt, als „puristisches Manifest“, das gleichsam viel vom US-amerikanischen Selbstverständnis erzählt: „Den Motor aufdrehen, bis er platzt. Eine Parabel ohne Scheitel. Wird die Kurve zu steil, kann man von vorne beginnen.“ Dass das nicht stimmen kann, auch davon handelt Motorcity: vom Auf- und Abstieg einer Industrie, von General Motors und von einer Stadt wie Detroit, die es nach und nach zerschlagen hat – von den einst zwei Millionen Einwohner/innen sind nur noch 600.000 übrig.

Eine Zeitenwende kündigt sich ebenfalls im Drag Racing an. Karri Anne Beebe sagt, mit manueller Schaltung könne man heute kein Rennen mehr gewinnen; Lil Carter befindet, Turbolader hätten das Lachgas-System abgelöst. In Motorcity begegnen sich Vergangenheit und Gegenwart, kulminieren im exzessiven Sprint, wo es für Millisekunden möglich scheint, überall gleichzeitig zu sein.

(Katalogtext Diagonale, cw)

Ein Gemälde, das die Eroberung des Westens zeigt. Eine kritische Befragung des Filmemachers am Detroit Airport nach dem Zweck seiner Reise. Qualmende Reifen, schnelle Wagen, leerstehende Industrieruinen. Summereders Film ist – trotz visuell eindrucksvoller Einblicke in Leben und Leidenschaft einer Amateur-Racer-Gruppe – keine konventionelle Doku-Variante von THE FAST AND THE FURIOUS: Vielmehr transzendiert er sein Thema fast schon essayistisch mittels Voice-over, Archivmaterial und kontrastreicher Montage. So stellen sich komplexe Fragen nach US-Mythologie, Vergangenheit und Gegenwart der einstigen Autohauptstadt Detroit und kulturellen Differenzen zwischen Europa und den USA.

(Oliver Stangl, Crossing Europe)

Die Verbindungen zwischen der Maschine Auto und der Maschine Kino liegen auf der Hand: Sie sind etwa gleich alt, technisch komplex und erwachen erst in der Bewegung zum Leben. Wie die Filmrolle beim Abspulen drängt es auch das Auto nur vorwärts. In Amerika wird dieses Phänomen auf die Spitze getrieben. Beim Drag Racing heißt es, auf pfeilgerader Strecke in möglichst kurzer Zeit enorme Geschwindigkeiten und Kräfte freizusetzen. Das Zentrum dieser Subkultur liegt in Detroit, wo früher die Fordwerke für Arbeit und Wohlstand sorgten und heute Armut, Rassismus und der geplatzte amerikanische Traum dominieren. Arthur Summereder formt aus seinen Begegnungen und Beobachtungen ein dichtes Netz an Überlegungen zu Geschichte und Mythos, Menschen und Motoren, Filmemachen und Rennenfahren.

(Florian Widegger, Filmarchiv)

Detroit ist eine schöne Stadt, wenn man sie aus mechanischen Augen betrachtet, bekundet Mike Banks, Schlüsselfigur der zweiten Generation des Detroit Techno, während einer Autofahrt durch die Straßen Detroits. Er möchte nur über die Schulter gefilmt werden und umgehen, dass noch mehr Halbwahrheiten über den Aufstieg und Fall einer geschichtsträchtigen Stadt montiert werden. Diese Auffassungen sind motivgebend für den Essayfilm MOTORCITY, der sich vordergründig der brennenden Leidenschaft einzelner Akteur\_innen für Drag Racing und ihren mit Hingabe auffrisierten Autos widmet und darüber hinaus eine philosophische Reflexion der Realitäten von damals und heute veranlasst. Denn eigentlich war Detroit ja vorhersehbar, wie Banks rückblickend konstatiert. Entlang der Bauteile Maschine, Musik und Arbeitsmigration eröffnet sich die vielgestaltige Kulturgeschichte einer Stadt.

(CineCollective - Kaleidoskop)



If I buy the bigger turbos  
it should make around 4500 hp.







Pressestimmen:

### **Grazer Filmfestival Diagonale: Gelassenheit, Abenteuer und Trümmer**

Die Rückkehr des Kinos nach der langen Hochzeit der Pandemie: Das Filmfestival Diagonale zeigte sein Programm in Graz wieder auf der Leinwand.

Man stolpert aus dem Foyer, auf wackligen Knien und mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Für Walter Benjamin verhiess der Kinobesuch, „gelassen abenteuerliche Reisen“ zwischen den „weitverstreuten Trümmern“ unserer modernen Alltagswelt zu unternehmen. Das trifft nach wie vor zu, trotz und gerade wegen der jüngsten Krisen von Kino und kulturellem Leben.

Zwischen den Gefühlen von Abenteuerlust und Gelassenheit finden sich auch Momente des Wegbrechens. Es ist kein Zufall, dass einige Filme, die auf dem Grazer Filmfestival Diagonale liefen, von Orten und Figuren erzählen, die einem historischen und gesellschaftlichen Prozess des Schwunds ausgesetzt sind. Das Kino meldet sich zurück und erzählt zuerst einmal von Abschieden, vom Verschwinden.

Arthur Summereders Dokumentation „Motorcity“ von 2021 begleitet Autonärri:n:en aus Detroit, die bei sogenannten drag races die Reifen aufqualmen lassen. Die Protagonist:innen entstammen teils aus Familien, die seit Generationen in Detroit Autowerken arbeiteten. Alle verdienen zum Leben zu wenig, aber gerade genug, um ihre Rennautos zu pflegen. Denn dass die sich noch bewegen, wo sich sonst nicht mehr viel bewegen lässt, ist von überlebenswichtiger Bedeutung für die Menschen aus Detroit.

#### Der Einbruch der amerikanischen Autoindustrie

Die Viertel der Weißen und Schwarzen lösen sich erst seit den Zweitausenderjahren langsam aus einer wirtschaftlich wie stadtplanerisch zementierten Segregation. Der mit dem Einbruch der amerikanischen Autoindustrie Anfang der Achtziger einhergehende urbane Niedergang Detroits wirkt aber immer noch nach. Summereders Film registriert die verlassenen Straßenzüge, die Gangstrukturen in manchen Gegenden.

Was geschieht, sobald die Automotoren laufen, gibt aber Hoffnung. Schwarze und Weiße stehen einträchtig zusammen, inspizieren Autos, grillen, trinken. Frauen wie Männer steigen hinter das Lenkrad. Dann folgen Großaufnahmen von durchdrehenden Reifen, euphorischen Gesichtern und die amerikanischen Wagen schießen über den Asphalt davon.

...

(taz)

## **Dokumentarfilme bei der Diagonale: „Für immer laut, für immer bunt, für immer jung“**

Zwei Dokumentarfilme auf der Diagonale ermöglichen Reisen in andere Welten: „Ein Clown | Ein Leben“ und „Motorcity“.

...

Szenenwechsel nach Detroit, die legendäre, vom Verfall bedrohte Autostadt. Wo der Filmemacher Arthur Summereder im Film „Motorcity“ der lokalen Drag-Racing- Szene nachspürt. Jenen Beschleunigungsrennen also, bei denen eine gerade Strecke, eine Viertel- oder eine Achtelmeile, schnellstmöglichst von passionierten Benzinbrüdern (und -schwestern) zurückzulegen ist. Zwei Jahre lang hat Summereder John Quick, Carter&Son Racing oder Karri Anne Beebe auf ihrer subjektiven Suche nach Glück und Zehntelsekunden begleitet.

Der Bildessay handelt nicht nur von Zylindern, Motorölen, Pferdestärken und rauchenden Reifen, er verhandelt schlaglichtartig auch Stadt- und Industriegeschichte. Gezeigt werden aufgelassene Dragways, die von der Natur bereits wieder eingenommen wurden, porträtiert werden eine Buchhalterin und ein Hausmeister, die über ihre automobilen Kraftpakete den Mühen des Alltags entfliehen können.

Die einstige Kultsportart erfährt derzeit eine Renaissance, die Sprintrennen überwinden Grenzen zwischen Weißen und People of Colour. „Motorcity“ ist mehr als das Festhalten privater Leidenschaften, der Film erzählt auch einiges über Lebensentwürfe und Selbstverständnis made in America: „Den Motor aufdrehen, bis er platzt.“

(Salzburger Nachrichten)